

Seit sich das Gottesvolk das letzte Mal versammelt hat – seit Sonntag vergangener Woche – ist viel geschehen. Ich rede jetzt nicht vom Anpfiff der Fußball-Europameisterschaft (von Fußball habe ich keine Ahnung; aber verstanden habe ich: »Wir« haben fünf Tore geschossen; aber nur vier ins richtige Tor). Ich rede vielmehr vom starken Abschneiden der Rechtsextremen. Das macht mir Sorgen, darf uns aber nicht beklemmen. Wir müssen weiterdenken und weitergehen. Zunächst müssen wir fragen, woher diese Verschiebung kommt. Eine wissenschaftliche Erklärung lautet: Dass viele rechtsextrem wählen, ist ein Krisenphänomen; und »Krise« bedeutet nicht einfach Katastrophe, sondern: Menschen empfinden – berechtigt oder nicht –, dass sie ihr Leben nicht mehr selbst gestalten können. Das Steuer scheint ihnen aus der Hand gerissen. Der Strom der Ereignisse, daheim und weltweit, reißt einen mit. Man lebt nicht mehr, sondern wird gelebt: Kontrollverlust. – Dem versuchen viele zu begegnen, indem sie für eine Partei stimmen, die endlich wieder klare Verhältnisse verspricht, Ordnung; die sagt, sie könne die Kontrolle zurückerlangen und Lösungen durchsetzen. Bei Licht besehen sind es zwar Scheinlösungen; doch das Bedürfnis nach wirksamer Steuerung ist da: Denn viele spüren einen Kontrollverlust.

Hat unsere Glaubensgeschichte hierzu etwas anzubieten? Die Ezechiel-Lesung hat uns heute in eine Zeit versetzt, in der Israel ebenfalls einen Kontrollverlust erlebte, ja, sein schlimmstes Trauma jener Jahrhunderte: 586 vor Christus wird der führende Bevölkerungsteil Judas zwangsumgesiedelt. Menschen werden entführt in die Fremde, ins Zweistromland: das Babylonische Exil. Jetzt tritt der Prophet Ezechiel auf. Er beantwortet die zermürbenden Fragen des Gottesvolkes: Ist Gott überhaupt wirksam, ja, ist er wirklich? Wo ist denn Gottes Treue? Er hat uns doch das Gelobte Land versprochen! Bricht er seinen Schwur, oder ist er zu schwach, ihn durchzusetzen? Nein, ruft Ezechiel im Namen Gottes: Gott ist hier sehr wohl am Werk. Das Exil ist eine Folge eures eigenen Treuebruchs, verkündet er (Ez 5,5–9); aber damit endet die Verheißungsgeschichte nicht. Vielmehr – und diese Stelle haben wir eben gehört – wird Gott aus der Krone des kräftigen Baumes einen Zweig entnehmen. Der Baum steht erkennbar für das Königshaus Davids und damit für die Bestimmung Israels. Ihr habt nicht selbst zu entscheiden über eure Bestimmung, sondern Gott hat etwas vor mit euch. Von ihm kommt eure Berufung. Ihr habt alles verloren. Aber das ist nicht das Ende. Wie wir selbst nach eigener Schuld oder fremden Verursachen, oder ohne dass wir überhaupt sagen könnten, warum, am Boden liegen können: Das ist nicht das Ende! Denn: Der Zweig wird neu eingepflanzt, wird wieder zum kräftigen Baum heranwachsen und – jetzt kommt das Entscheidende – unter den Ästen dieses neuen Israel gibt es Schatten, in dem die Vögel des Himmels ihre Nester bauen (Ez 17,23). Die ausgebreiteten Äste, unter denen es Schatten gibt für die Vögel – das ist ein altorientalisches Bild für ein Großreich; wohlgemerkt nicht nur für eine Nation, sondern für ein Reich, in dem Raum ist *für andere*. Dieses neue Israel wurde durch den äußerst schmerzhaften Verlust geläutert, gereinigt zum Raumgeben.

Nächsten Samstag feiern wir die Priesterweihe von Pascal Meyer und Fabian Retschke. Viele von Ihnen kennen unsere beiden Diakone. Ich habe zum Fest auch meinen muslimischen Assistenten Mansur Doğan eingeladen. – Er ist einigen von Ihnen ebenfalls bekannt: Er hat einmal hier bei einem Vortrag, den ich hielt, eine Koransure rezitiert. – Mansur Doğan ist in Neukölln geboren, hat aber türkische Wurzeln. Nun habe ich ihm vorgestern noch einmal geschrieben und ihm eine kurze Einführung geschickt: Was passiert bei einer Priesterweihe? Er antwortete gestern: Ich freue mich schon darauf. Und (jetzt wechselte er ins Türkische, weil er weiß, dass ich gerne Türkisch mit ihm rede, um es nicht zu vergessen): Milli takımız da yendi. »Außerdem hat unsere Nationalmannschaft gesiegt!« Unsere Nationalmannschaft: die deutsche!

Wir können eine Gesellschaft sein, in der Verschiedene Platz haben, in der auch Menschen unterschiedlicher Religion und Herkunft nisten können, in der Raum ist für anderes und andere.

Aber verlieren wir dadurch nicht unsere Identität? Hier hilft nun weiter, was Jesus uns heute sagt. Er spricht in Gleichnissen. Seine Gleichnisse hören sich erst einmal wie schöne Geschichten an, mit denen alle etwas anfangen können. Und das ist auch in Ordnung. Er spricht, wie alle es »hören können« (Mk 4,33). Eine tröstliche Erinnerung daran etwa, dass das Unscheinbare groß werden kann.

Auch unsere Kirchen sollen so ein Ort für andere sein, für die, »die draußen sind« (Mk 4,11). Einmal hatte sich eine *rbb*-Journalistin hierher verirrt. Sie kam mit schwerer Kamera auf den Schultern die Treppe herauf, zwanzig Minuten vor Gottesdienstbeginn. Sie war merklich selten in Kirchen – später stellte sich auch heraus, dass sie zu unseren evangelischen Nachbarn, dem Gemeindezentrum unserer Geschwister gewollt hatte. Doch als sie oben an der Treppe stand und die Kirche hier sah, auf das Fresko an der Altarwand blickte und durchatmete, entfuhr ihr erleichtert der Satz: »Das ist ja mal eine schöne Kirche!« Vielleicht kann sie das Fresko nicht deuten, vielleicht weiß sie kaum etwas vom Hintergrund, aber hier kann sie – wie viele – durchatmen und Raum finden. Sie ist willkommen.

Allerdings sagt Jesus, dass es noch eine Innenseite gibt, die nur seine Jüngerinnen und Jünger verstehen (Mk 4,34). Diese Innenseite gibt es bei den Gleichnissen, und in allem, was Jesus tut. Er spricht nun vom Senfkorn. Das ist geradezu lächerlich klein. Man kann sich darüber lustig machen wie über alles, was Christus bezeugt. Aber es ist ein Samen, es ist die Saat des Gottesreiches. Und das Gottesreich ist schon am Wachsen, auch wenn es viele nicht sehen. Und es wächst und wird so groß, so großzügig, dass es auch das Bild von der Senfstaude sprengt. Das wachsende Gottesreich hat Äste, und in deren Schatten können die Vögel des Himmels nisten.

Mit solchen Gleichnissen verkündet Jesus »das Wort« (4,33). Denn in den schönen Geschichten steckt noch mehr als nur die Erlaubnis zum Durchatmen. Der Aufstieg zur Kirche hier oben ist für uns geradezu Erhebung der Seele: Sie darf sich erheben, und sie wird erhoben; von Gott, zu ihm selbst. So steckt eben auch in den Gleichnissen mehr als nur eine Beruhigung. Darin steckt Gottes Wort. Es lautet: »Ich komme« (Offb 22,20). Gott ist am Kommen, und sein Reich wächst hier bereits, belächelt vielleicht, weil es ja nur ein Wort zu sein scheint. Aber das ist unsere Identität. Sie gibt uns Kraft, die Arme wieder auszubreiten und Raum zu geben für viele und vieles, für anderes und für andere.